

Wie wollen wir in Zukunft im Erzbistum Berlin Kirche sein?

Impulse aus der Vollversammlung des Diözesanrates im November 2017

Wir stellen uns die Frage, wie Gott in der heutigen Welt ist und wirkt. Wie nehmen wir unsere Kirche im Erzbistum Berlin wahr?

Wir nehmen wahr, dass wir Menschen häufig nur schwer erreichen. Wie wirkt unsere Sprache, bedarf es einer Änderung?

Wir nehmen wahr, dass es Amtsträgerinnen, Amtsträgern und uns, die wir in Kirche Verantwortung übernehmen, nicht gut genug gelingt, die Botschaft Gottes attraktiv und glaubhaft zu vermitteln. Oft hängen wir an Altbekanntem, das nur noch wenige begeistert. Was müssen wir tun, damit Kirche neu begeistern und Altes loslassen kann - ohne jene zu verlieren, die an dem Altbekanntem hängen? Wie bewerten wir unsere Traditionen und bedarf es neuer Formen?

Wir nehmen wahr, dass es einen Wandel der Gottesbilder gibt. Unser Auftrag ist es, die Menschen in ihren Lebenswirklichkeiten wahrzunehmen und ihr daraus resultierendes Gottesbild zu verstehen und zu akzeptieren. Wie können wir offen auf alle zugehen?

Wir nehmen wahr, dass keine ausreichende Akzeptanz in Teilen der Kirche vorhanden ist, jeden Menschen anzunehmen, wie er ist und ihm zuzutrauen, Gottes Abbild und Handlung in dieser Welt zu sein. Wie können wir christliche Werte wie gegenseitiges Vertrauen, respektvoller Umgang, gegenseitige Unterstützung, Anerkennung von Leistungen, Übertragung von Verantwortung, Lernen aus Fehlern, Annahme von Verbesserungen, in unserem Miteinander erlebbar machen?

Wir nehmen wahr, dass es häufig nicht gelingt, Menschen mitzunehmen und uns an ihren Bedürfnissen zu orientieren. Die Einübung einer bedingungslosen Offenheit für Menschen, die etwas anderes oder gar nichts glauben und uns fremd sind, stellt uns vor große Herausforderungen. Wie kann eine Willkommenskultur aussehen, in der wir auf alle Menschen zugehen und sie bei uns herzlich begrüßen?

Wir nehmen wahr, dass wir weiter einen Weg vor uns haben. In diesem Bewusstsein hat sich der Diözesanrat der Katholiken im Erzbistum Berlin während seiner Vollversammlung im November 2017 mit dem Prozess „Wo Glauben Raum gewinnt“ beschäftigt und gefragt, wie wir im Erzbistum Berlin, in den Pastoralen Räumen und in den Gemeinden, den Verbänden und Organisationen sowie an Orten kirchlichen Lebens Menschen mit Jesus Christus in Berührung bringen können. Wie können wir Gott in dieser Welt entdecken? Wie können wir heute und morgen Kirche leben?

Sendung – wir sind von Gott gesandt und uns nicht selbst genug

Kirche als Gemeinschaft der Glaubenden lebt nicht für sich selbst, sondern ist gesandt, den Menschen die Frohe Botschaft zu verkünden. Dieser Sendungsauftrag orientiert sich immer wieder neu an den Grundfragen der Menschen.

Konkret: Eine Kirche, die sich an ihrem Gegenüber ausrichtet, sucht den einzelnen Menschen in seiner Lebenswirklichkeit. Sie wird eine nachfragende, sich interessierende, solidarische und einladende Kirche sein. Unsere gewohnte, vertraute Umgebung - in der Pfarrei, den Gemeinden und an den Orten kirchlichen Lebens - soll uns im Glauben stärken, damit wir von einer Komm-her-Kirche zu einer Geh-hin-Kirche werden. Es ist unser Ziel, Christus für alle Menschen unserer Tage erfahrbar zu machen.

Gemeinschaft – wir sind gemeinsam stark und offen für andere

Gottes Liebe gilt jedem Menschen. Er lädt ohne Bedingung dazu ein, mit ihm in Beziehung zu sein. So sollen wir auch als Christinnen und Christen leben: miteinander und füreinander, vorurteilsfrei und bereit, auch mit dem uns Fremden den Weg zu gehen.

Konkret: Das Hören auf Gottes Wort, die Verkündigung und Auslegung der Frohen Botschaft und die Feier der Eucharistie sind Basis und Mitte unserer Gemeinschaft. Mit diesem Kern kann Gemeinschaft verschieden gelebt werden. Es ist wichtig, dass Glauben und Leben miteinander geteilt werden und dass der Einzelne mit seiner Lebensgeschichte im Blick bleibt. Gegenseitige Wertschätzung und offener Austausch sind selbstverständlich. Unsere Gemeinschaft soll offen sein für Außenstehende, soll sich anfragen lassen, neugierig sein und Veränderungen möglich machen. Durch die Erfahrung der Gemeinschaft erhalten der und die Einzelne Kraft für das Engagement als Christin und Christ mitten in der Welt.

Teilhabe – wir laden ein zum Mitmachen

„Jedem wird die Offenbarung des Geistes geschenkt, damit sie anderen nützt“ (1 Kor 12,7). Wer auf die Zusagen Gottes vertraut, aus sich selbst herausgeht und sich auf die Begegnung mit anderen einlässt, nimmt teil am Wirken Gottes. Kirche lebt davon, dass sich alle einbringen und mitgestalten.

Konkret: Teilhabe leben bedeutet, Teilhabe zu ermöglichen. Das erfordert eine Veränderung der wechselseitigen Wahrnehmung von Menschen, auch von Hauptamtlichen und Ehrenamtlichen. Ehrenamtliches Engagement muss besser anerkannt und gefördert werden. Dabei geht es nicht um allgemeine Konzepte, sondern um Vertrauen, Wertschätzung und den Umgang miteinander. Es braucht eine Klarheit und verbindliche Absprachen über Ziele, Erwartungen und Zeitbedarf des Engagements und eine Person, die sich für ein gutes Miteinander einsetzt. Freiwillig Engagierte wollen als Gleichwertige wahrgenommen werden und mehr Mitverantwortung tragen. Teilhabe bedeutet insoweit, dass sie Aufgaben in eigener Verantwortung gestalten, neue Tätigkeitsfelder erschließen und diese mit Leben ausfüllen können. Darin wird dann eine neue Wertschätzung des gemeinsamen Priestertums aller Getauften sichtbar.

Leitung – wir übernehmen als Laien Verantwortung in gemeinschaftlichen Entscheidungsstrukturen

Alle Getauften sind berufen, das Leben und die Sendung der Kirche verantwortlich mitzugestalten. Wir verstehen uns als Gemeinschaft, in der niemand Gott näher steht oder ferner ist. Für die Organisation der Gemeinschaft übernehmen einzelne besondere Verantwortung, die Teil eines Teams sind, in dem gemeinsam gearbeitet, entschieden und geleitet wird.

Konkret: Wenn wir dieses Verständnis von Gemeinschaft, also *Communio*, als Grundmotiv haben und daraus den Teamgedanken ableiten, bedeutet dies, dass wir uns von dem bisherigen Leitungsverständnis verabschieden und unsere Kirche im Sinne eines synodalen Prinzips wiederentdecken und weiterentwickeln müssen. „Eine synodale Kirche ist eine Kirche des Zuhörens, in dem Bewusstsein, dass das Zuhören mehr ist als das Hören. Es ist ein wechselseitiges Anhören, bei dem jeder etwas zu lernen hat: jeder im Hinhören auf die anderen und alle im Hinhören auf den Heiligen Geist.“ (Papst Franziskus: Ansprache bei der 50-Jahr-Feier der Errichtung der Bischofssynode, 17.10.2015) Dies zu leben bedeutet, dass wir alle, Laien, Priester, Diakone und Ordensleute, Hauptamtliche und Ehrenamtliche, aufeinander hören und wechselseitig voneinander lernen können. Eine solche neue Kultur des Miteinanders beeinflusst das Handeln. Und das Handeln wiederum verändert Haltung und Kultur. Eine Kirche, die synodale Prinzipien leben will, wird neue Gemeinschaften vor Ort schaffen und die Leitung, unbeschadet der besonderen Verantwortung des Pfarrers, einem Team anvertrauen, das kollegial und vertrauensvoll zusammenarbeitet. Dazu bedarf es eines Prozesses, der sich mit traditionellen Rollen- und Berufsverständnissen auseinandersetzt, es braucht professionelle Unterstützung bei der Teamentwicklung. Und letztlich braucht es den Mut und das Vertrauen, neue Wege des Dienstes in Leitung zu erkunden.

Charismenorientierung – wir verstehen die Begabungen jedes getauften Menschen als Fundament von Gemeinschaft in der Kirche

Jede und jeder Gläubige hat eigene Gaben und Talente. Die von Gott geschenkten Begabungen sollen gesehen und gefördert werden. Das bedeutet vor allem, ihnen Raum zum Wachsen zu geben.

Konkret: Charismen, also Begabungen und Talente, sind uns von Gott geschenkt. In ihnen wirkt der Heilige Geist in uns – je verschieden, so verschieden wir Menschen sind. Eine Kirche, die die Menschen annimmt und ernstnimmt, nimmt insbesondere ihre Charismen ernst. Die Kirche baut sich so vom einzelnen getauften Menschen her mit seinem spezifischen Charisma auf. Die Annahme von Fähigkeiten und Charismen ist der zentrale Punkt für die Entwicklung der Kirche. Im Vordergrund darf nicht stehen, Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter für vorgegebene Aufgabenbereiche einzuwerben, sondern es geht darum, zuerst die Gabe zu sehen und dann die Aufgabe. Jene, die in den Pfarreien, kirchlichen Einrichtungen, Gemeinschaften und Verbänden in Haupt- und Ehrenamt Verantwortung tragen, sind aufgefordert, alle Gläubigen zu ermuntern, sich mit ihren persönlichen Charismen in das Leben der Kirche und in der Welt einzubringen. Dabei müssen wir Vielfalt zulassen und aushalten. Damit verbunden ist ein radikaler Paradigmenwechsel, der Vertrauen, Zutrauen und Ermöglichen als wesentliche Merkmale der Kirchenentwicklung vor Ort aufgreift und die Herausforderung der Gabenfindung als Gestaltungsprinzip pastoraler Orte annimmt. Es wird darauf ankommen, nicht zu fragen: „Was kann ich verhindern?“, sondern: „Was kann ich ermöglichen?“